

# Zum Untergang der „Titanic“.

Der Mensch hatte wieder einmal einen Triumph gefeiert, als sich zum erstenmal die „Titanic“, diese schwimmende Stadt, mit ihrem Eisenrumpf, mit ihrer Kolossalität, mit ihrem Speiseraum, mit ihren Kabinen, mit ihren Konditoreien und anderen Vorrichtungen, um ihre Probefahrt zu machen. Und in dem lauten Jubel des Triumphes durfte sich keines Zweiflers Stimme mischen. Es war ein moderner Turm zu Babel, ein Wahrzeichen menschlicher Herrlichkeit — aber doch eben, wie jener alte Turm, der armelig Menschenwerk.

Und nun? Etwa 1500 Menschen, die von Europa ausgingen, das Herz voller Hoffnung, die Seele voller Sehnsucht, entweder weil das Land der unbegrenzten Möglichkeiten heimatische Freude oder dem Fremden Erschließung eines vielgepriesenen Wunderlandes verpraßt, sah ertrunken. 700 kehren heim aus der geheimnisvollen Wasserwüste, dem Tode entronnen durch wunderlichen Zufall, durch das seltsame Schicksal, durch welche unberechenbare Fügung, wonach 1500 Menschen den Tod leiden mußten. — Und nun kehrt alles den Kapitän Smith mit dem Kommando, den Mann, der vierzig Jahre lang alle Weltmeere besuchte und Hunderttausende unter schweren Gefahren von Erdbteil zu Erdbteil brachte. Man sollte vorläufig den Mann selbst ruhen lassen, bis die von der amerikanischen Regierung angeordnete Untersuchung Licht in die geheimnisvollen Ursachen dieser größten aller Schiffskatastrophen gebracht hat. Wird aber jemals der Überlebende erfahren, was die Toten verschwiegen, was die Klagen des Ozeans decken und was sein Auge sah? Weit vom Schauplatz der Katastrophe werden verstreut die einzelnen Boote aufgefischt. Sie sehen nicht, wie der Koloss in die Tiefe sank; denn, wer es von einem Boote aus sah, ward sicher mit in den furchterlichen Strudel gerissen.

Nein, diese Katastrophe deckt das Wasser, niemals wird festgestellt werden können, was geschah, daß so plötzlich alles veragte; denn kein Mensch vermag lebend in die Tiefe zu gelangen, in der der stolze Ozeantier ruht. Und alle die bangen Fragen, die sich uns aus dem Namen dieses namenlosen Unglücks aufdrängen, werden unbeantwortet bleiben. Wie kam es, daß der erfahrene Kapitän, obwohl er das gefährliche Treiben kannte, das auf seinem Kurse um diese Jahreszeit immer zu finden ist, nicht den südlicheren, gefährlicheren wählte? Wie kam es, daß er, der von andern Schiffen gemarnt worden war, seinen Kurs nicht änderte und (aller Wahrscheinlichkeit nach) die Schnelligkeit seines Schiffes nicht minderte? Wie kam es, daß von allen den Männern, die zur Nachtzeit das Schiff besetzten (Kapitän oder erster Offizier, Quartiermeister auf dem Vorderteil des Schiffes, der Mann im „Ausflug“), kein einziger die Gefahr sah? Waren sie alle so faher, daß ihrer schwimmenden Stadt nichts widerfahren, daß ihr weder Meer noch Unwettergehehenes gefährlich werden konnte? Fast scheint es so; denn schon bei seiner ersten Probefahrt, als Sachverständige sich über seinen menschlichen Wert zweifelnd äußerten, wurde dem Schiff von seinen Besitzern das Zeugnis ausgestellt, daß es der „Überwinder des Ozeans“ und seiner Gefahren“ sei. Man war allgemein überzeugt, daß dieses große Schiff nicht sinken konnte. Und darum nahm man — nur um der Form zu genügen — eine ganz unzureichende Anzahl von Rettungsbooten mit. Wie als dann das Unglück geschehen war? Es blieben die wasserdichten Schotten, wo die Schottengürtel und Schwimmwesten? Und vor allem, warum erklärte der Kapitän durch seinen Spruch, nachdem er erst um dringende Gebete gebeten hatte, es sei bereits das Schwert der „Titanic“ zur Hilfeleistung unterwegs und weitere Hilfe sei nicht vonnöten? Er mußte wohl mit seinen Offizieren glauben, sein Schiff könne nicht sinken und er werde genügend Zeit haben, alle ihm anvertrauten Menschenleben zu retten.

In einem Eisberg ging das stolze Gebäude menschlicher Intelligenz, menschlichen Fleißes

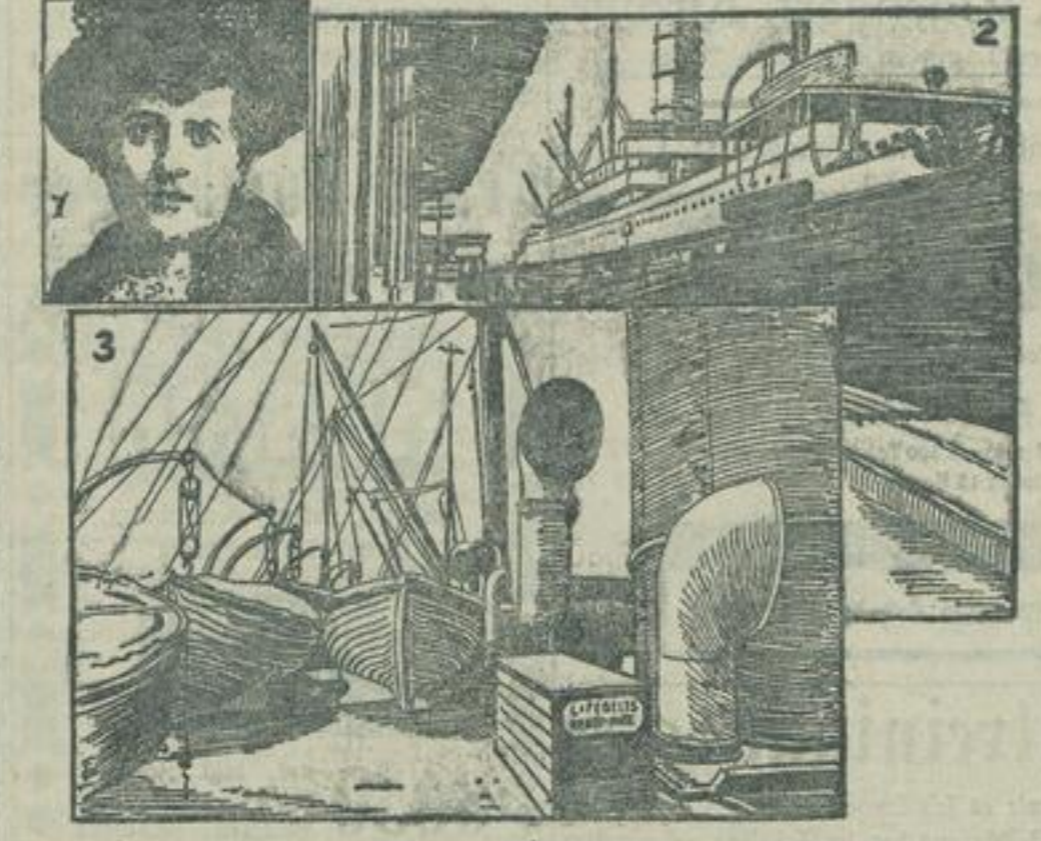
zugrunde, an einem Eisberg, auf den es die Weisung in Sturmesdeutung, unter allen Umständen den Befehl für die Überfahrt zu brechen. — Wir werden trotz aller unserer Gefühle auf dem Wasser und in der Luft wieder bemüht werden müssen, wir werden wieder lernen müssen, uns zu beschelben und anzuerkennen, daß die Natur stärker ist als der Mensch und daß sie im Wettkampf mit ihm nach unerforschlichem Ratsschlus immer dann recht Siegerin bleibt, wenn er glaubt, sie bezwungen zu haben. M. A. D.

## Heer und flotte.

— Aber die Probefahrt aufnahme des dritten großen Kreuzers mit Turbinenantrieb „Göben“.

## Der Dampfer „Carpathia“.

1) Eine getretete Deutsche: Frau Fliegenheim. 2) Das Schiff am Vorderteil. 3) Blick auf das Bootdeck.



Der Dampfer „Carpathia“ war das erste Schiff, das auf die funktentelegraphischen Hilfen der nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg sinkenden „Titanic“ herbeieilte. Die „Carpathia“ fand aber das verunglückte Schiff nicht mehr schwimmend, sondern es war bereits untergegangen. Doch konnte die „Carpathia“ die verhältnismäßig wenigen Passagiere an Bord nehmen, die sich in die Boote gerettet

hatten. Unter diesen Passagieren, die nach New York gebracht wurden, befand sich auch eine Berlinerin, Frau Fliegenheim. Die Dame hat vorzeitig Jahre als Gattin eines amerikanischen Bankiers in Amerika gewohnt. Als ihr Mann starb, kam sie nach Berlin zurück, reiste aber am Ostermontag wieder nach Amerika ab, um Vermögensangelegenheiten zu ordnen.

der sich seit dem 28. März v. J. auf der Werft von Blohm u. Boff in Hamburg im inneren Ausbau befindet und jetzt seiner definitiven Bauvollendung entgegengeführt wird, sind von der obersten Marinebehörde folgende Bestimmungen erlassen worden: „Göben“ stellt mit Belagungsstellen des Kelerbedeckung der Nordsee unter Aufführung des Maschinenpersonals auf den vollen Etat durch die Nordsee-Station in Dienst und hat mit dieser Belagung eine Probefahrt auszuführen. Nach der Beendigung der Erprobungen des Linienkreuzers über die Sereizengschaften und die Turbinenmaschinenanlage hat „Göben“ noch einen vollen Monat dem Torpedoveruchskommando in Kiel zur Verfügung zu stehen, um diesem mit seiner neuen Torpedoarmerung zu Torpedoveruchswedungen zu dienen. Sofort bei der Indienststellung tritt der Linienkreuzer zu dem Befehlsbereich der Hochseeflotte, wenn er zunächst auch als Probefahrtsschiff Verwendung findet. Spätestens zu Anfang Oktober erfolgt die Auffüllung der übrigen Belagungsstellen auf den vollen Schiffsetat, damit „Göben“ dann zur Frontdienstaufnahme bereit liegt.

um an der Leiche des Generals entblühten Hauptes ein silbes Gebet zu verrichten. Dieser Moment ist bekanntlich vom Maler Anton von Werner in einem Gemälde verewigt worden.

Ein deutscher Schoner mit Mann und Maus untergegangen. Der dänische Schoner „Fremad“ sichte in der Offise auf der Reife von Danzig nach Svendborg eine Schiffs-kommode auf, die unter andern das Schiffs-journal und andre Papiere enthielt, die auf den deutschen Schoner „Marie“ aus Stralund lauteten. Es muß daher angenommen werden, daß das Schiff mit Mann und Maus in der Offise untergegangen ist.

Schwerer Unfall auf See. „Deutscher Kaiser“. Auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ bei Oberhausen, Schacht Kohberg, ereignete sich ein schweres Unfallschicksal. Durch plötzlich niederstürzende Gesteinsmassen wurden neun Bergleute verunfallt. Drei waren sofort tot, zwei erlitten schwere, zwei leichte Verletzungen. Die beiden übrigen konnten gerettet werden.

Die Verheerungen der Mississippi-Fluten. Ein Bruch des Schuydammes des Mississippi unterhalb von Nofedale und ein andrer am Arkanassfluß haben die durch die

## Von Nah und fern.

Ein historisches Flecken Erde, die bei Weizenburg gelegene „Ferne Schafbulch“, soll demnächst nach einer Neubau von dort eine vollständige Umänderung erfahren. Die Ferne hat abermals den Eigentümer gewechselt, der das 75 Hektar umfassende Gut zu zerstückeln beabsichtigt und die Wohnräume einer Änderung unterziehen will. Dieses Flecken Erde hat in den Tagen des 4. August 1870 eine weltgeschichtliche Berühmtheit erlangt. Hier wurde die Leiche des von einer Granate getöteten französischen Generals Abel Douay gebracht und in einem Zimmer aufgebahrt, wo einige Stunden später der damalige deutsche Kronprinz, nachherige Kaiser Friedrich, erlag.

Überschwemmungen in Mitteldeutschland. Gezogenen um 25 000 Menschen vermehrt. Die Lage Tausender von Obdachlosen ist traurig. Viele sind seit Tagen ohne Nahrung. Die Eisenbahnen sind abgebrochen.

## Luftschiffahrt.

HP Höchst interessante Flugversuche in großen Höhen der Alpen macht zurzeit der französische Flieger Dancourt. Durch diese Flüge soll systematisch festgestellt werden, wie die heutigen Flugzeuge und Motoren sich in den veränderten klimatischen und meteorologischen Bedingungen des Hochgebirges verhalten. Der Flieger hat sich zum Ausgangs- und Endpunkt seiner Versuche den Alpenort Gap, die Hauptstadt des Departements Oberalpen, die 76 Kilometer südlich von Grenoble, 800 Meter hoch liegt, gewählt und unternimmt regelmäßige Flüge über die Gletscher und Höhen des umliegenden Alpengebietes. Das Fluggelände Dancourts ist der höchste Flugplatz der Welt, sein Abflugort der höchste, von dem bisher ein Flieger abgeflogen ist. Chavez war zum Alpenflug nur aus etwa 650 Metern Höhe gestartet. Die Flüge Dancourts dürften Aufschluß über manche wichtige Frage geben, den Chavez nicht mehr geben konnte, da er zwischen Absturz und Tod nicht wieder zur Besinnung kam und über seine Eindrücke keine Angaben hat machen können.

## Gerichtshalle.

§§ Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, ob der Berliner Arbeiter-Kabfahrerverein als ein politischer Verein anzusehen sei und daher nach dem Vereinsgesetz der Polizeibehörde die Erlaubnis und das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes einzureichen hat. Der Polizeipräsident vertrat den Standpunkt, daß es sich vorliegend um einen politischen Verein handle, und verlangte von dem Vorsitzenden des Vereins binnen vierzehn Tagen die Einreichung der Erlaubnis und des Verzeichnisses der Mitglieder des Vorstandes. Der Vorsitzende bestritt, daß sein Verein zu den politischen Vereinen gehöre und erhob nach fruchtloser Beschwerde Klage gegen den Oberpräsidenten beim Oberverwaltungsgericht mit dem Antrage, die polizeiliche Verfügung außer Kraft zu setzen. Nachdem das Oberverwaltungsgericht Ermittlungen angestellt hatte, wies es die Klage des Vereinsvorsitzenden als unbegründet zurück und führte u. a. aus: Politische Angelegenheiten seien solche Angelegenheiten, die die Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung des Staates, die Staatsbürgerlichen Rechte der Untertanen und die internationalen Beziehungen der Staaten untereinander in sich begreifen. Der Arbeiter-Kabfahrerverein habe nicht nur Geld für die sozialdemokratische Sache gesammelt, sondern auch eine größere Anzahl Mitglieder der sozialdemokratischen Partei zur Agitation zur Verfügung gestellt. Ferner habe der Verein auch an sozialdemokratischen Festlichkeiten teilgenommen. Der Vereinszweck gehe unzweifelhaft dahin, die sozialdemokratische Partei zu unterstützen. Nach allem handle es sich um einen politischen Verein, der eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezwecke und mithin nach § 3 des Vereinsgesetzes die Erlaubnis des Vereins und das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes der Polizeibehörde einreichen müsse.

x Bartenstein. Zwischen dem Justmann Godolowski aus Albertshausen und dem Rentmeister Hoppe in Gr.-Schatten bei Bartenstein war es im Arbeitszimmer des letzteren an einem Abend d. 18. zu einem Streit gekommen, wobei der Rentmeister derart laut wurde, daß er mehrmals zum Verlassen des Raumes aufgefordert werden mußte. Als dies nichts fruchtete, sah sich Hoppe genötigt, den Widerstrebenden gewaltsam aus dem Zimmer zu entfernen. In diesem Zwecke sah der Rentmeister den Justmann mit den Armen um Leib und Hände und trug ihn so zur Tür hinaus. Auf der Schwelle angekommen, schloß Hoppe, daß ihm Godolowski die Nase mit den Zähnen bearbeitete. Er hatte ihm ein Stück von der Nase abgebeissen, was eine dauernde Entstellung des Rentmeisters zur Folge hatte. Die Strafkammer, die sich jetzt mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte, verurteilte den Justmann zu einem Jahre und sechs Monaten Zuchthaus.

wie es bei ihr aussah. Außerlich aber verzog er keine Miene, sondern dankte für die Anerkennung. Während er das Bild wieder in den Kasten legte, entstand eine kleine Pause. Matlos sahen sich Mutter und Tochter an; beide lächelten sie, daß noch etwas gesagt werden möchte, aber keine von beiden fand das richtige Wort.

Endlich begann die alte Frau: „Wie Sie nur darauf gekommen sind, gerade unser altes und einfaches Häuschen zu malen — wir haben uns schon so sehr darüber gewundert!“ Er zeigte ein äußerst frohes Gesicht und sagte: „Aber einfach nur deshalb, weil es mich angeregt hat. Und das unterliegt doch keinem Zweifel: von allen Häusern dieses Städtchens ist Ihres am malerischsten; als ich es neulich so im Abendglanz daliegen sah, war ich gleich ganz entzückt davon, und sofort kam mir die Idee, es so zu malen.“

Schließlich sah ihn die alte Frau an. Das konnte sie sich gar nicht erklären. Dann sagte sie: „Wenn es nicht unbedenklich ist, möchte ich wohl fragen, was Sie nun mit dem Bilde machen werden.“

„Am liebsten antwortete er: „Zunächst werde ich es ausstellen in irgend einem unserer Kunstsalons, oder ich werde es auf die Kunstausstellung schicken, und dann werden wir ja weiter sehen — hoffentlich finde ich bald einen Käufer dafür.“ Mutterchen wunderte sich immer mehr. — „So beruhigt machen Sie unser beschriebenes Häuschen!“ sagte sie gutmütig.

„O, so arg ist es nicht. Sie überschätzen mich“, warf er beschelben ein.

Da fragte Elisabeth, die ihn bisher nicht aus dem Auge gelassen hatte: „Werden Sie denn auch unsere Namen darunter nennen?“ Und wieder sah er sie mit blühenden, frohen Augen an. — „Nein, Fräulein, das werde ich nicht tun; aber ich glaube eine passende Bezeichnung für das Bild zu haben. Vier wohnt das Bild“, so werde ich es nennen. Nun, wie gefällt Ihnen der Titel?“

Verlegen wandte die Mutter sich ab. Elisabeth aber erwiderte mit leiser Behmut: „O, der Titel ist sehr gut, und wenn ein Fremder Ihr Bild sieht, da wird er diesen Titel auch gemiß recht passend finden.“

Fragend sah er sie an. — „Sie aber finden, daß er nicht so recht paßt?“ Sie erwiderte: „Ich weiß nicht recht, mein Herr, was ich Ihnen darauf antworten soll.“

Sofort erkannte er seine Taktlosigkeit, bat vielmals um Entschuldigung, nahm seine Sachen und empfahl sich.

Als er fort war, sahen Mutter und Tochter sich an. „Was sagst du zu alledem, Kind?“ „Ja, Mutterchen, was soll ich dazu sagen! Mich hat es ebenso überrascht.“ „Weshalb hat er das Haus gemalt? Weshalb hat er uns das Bild gezeigt? Er hat doch etwas damit bezweckt?“ „Schon möglich, obgleich ich mir nicht erklären kann, was er damit bezwecken sollte.“ Prägend sah die Mutter ihre Tochter an. Elisabeth sahnte den Blick, aber sie nahm sich

zusammen, ließ das Blättchen hurtig hin und her gleiten und sagte: „Mutterchen, du machst dir schon wieder unnötige Sorgen!“ Wirklich ist alles bloß ein reiner Zufall, und der junge Herr hat sich gar nichts bei der ganzen Geschichte gedacht.“

„Aber die alte Frau schüttelte den Kopf. „Er hat dabei einen Zweck im Auge gehabt, davon lasse ich mich nicht abbringen. — Übrigens sonst ein sehr netter Mensch, nicht wahr?“

„O ja“, sagte Elisabeth nur und plättete überaus eifrig weiter.

Wieder sah sie ihr Kind prüfend an. „Weshalb wurdst du übrigens so verlegen?“ „Scheinbar erstaunt sah die Kleine auf. „O, bin ich verlegen geworden? Dann kam es wohl nur daher, daß ich von seinem Erscheinen so überrascht war.“ — Und hurtig nahm sie die Arbeit wieder auf.

Da fragte die alte Frau nicht weiter, aber sie sahnte, daß die Tochter ihr etwas verbergte — mit stiller Bekümmernis tat auch sie dann schweigend ihre Arbeit weiter.

Am Abend dieses Tages, als Mutterchen sich bereits niedergelegt hatte, huschte Elisabeth hinaus in das kleine Gärtchen und suchte ihren Lieblingsplatz, den alten Nuhbaum auf; dort setzte sie sich, legte die Hände in den Schoß und träumte selig vor sich hin.

Es war Bollmond. Der Himmel ganz hell hellblau und best mit Millionen von Sternen. Ganz still war es, totentill. Und nicht ein Windhauch regte sich.

